RISS

RISS – Zeitschrift für Psychoanalyse

Artikel

Das kryptonyme Archiv. Abraham-Toroks Begriff des transgenerationellen Traumas am Beispiel des *Zong Case*

Franziska Humphreys

Mit dem Begriff der Kryptonymie beschreiben Abraham und Torok Fälle unmöglicher Trauerarbeit und die Kontinuität transgenerationaler Traumata. Ausgehend von einem konkreten historischen Ereignis und seinem Nachleben im Textgedächtnis, dem 1781 verübten Massaker an versklavten Menschen auf dem Frachter Zong, wird danach gefragt, ob und wie die sprachlichen Prozesse der Anasemie und der Anti-Metapher für die Auseinandersetzung mit Formen von kollektiver Schuld fruchtbar gemacht werden können.

The cryptonym archive
Abraham and Torok use the concept of cryptonymy to describe cases of impossible mourning and the continuity of transgenerational trauma. Based on a concrete historical event and its afterlife in textual memory, the massacre of enslaved people on the cargo ship Zong in 1781, the question is raised as to whether and how the linguistic processes of anasemia and anti-metaphor can be made productive for dealing with forms of collective guilt.

Les archives cryptonymes
Avec le concept de cryptonymie, Abraham et Torok décrivent des cas de deuil impossible et la continuité de traumas transgénérationnels. En partant d'un événement historique concret et de sa persistance dans la mémoire textuelle, le massacre perpétré en 1781 contre des personnes réduites en esclavage sur le cargo Zong, la question est de savoir si et comment les processus langagiers de l'anasémie et de l'antimétaphore peuvent être mis à profit pour aborder les formes de culpabilité collective.

RISS – Zeitschrift für Psychoanalyse, 102 (2026): *Nicolas Abraham. Poetik – Phänomenologie – Psychoanalyse*, S. 59–74.

DOI: 10.21248/riss2025.101.100
ISBN: 978-3-911681-05-6
ISBN (E-Book): 978-3-911681-06-3
ISSN: 1019-1976
eISSN: 2944-0122
Veröffentlicht: 03. November 2026

Diese Veröffentlichung, bis auf ausdrücklich gekennzeichnete Ausnahmen, steht unter der Creative-Commons-Lizenz »Namensnennung-Share Alike 4.0 International« (CC BY-SA 4.0). Der Text der Lizenz ist unter https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de abrufbar. Eine Zusammenfassung (kein Ersatz) ist unter https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de nachzulesen.

Das kryptonyme Archiv
Abraham-Toroks Begriff des transgenerationellen Traumas am Beispiel des *Zong Case*

Franziska Humphreys

Les fantômes sont insatisfaits. [Die Geister sind unbefriedigt.][1]

This is not a story to pass on.[2]

150sixtyfortytwoandahalfeleventhreesevenfiftythirtyseveneighteenseventeenonesix[3]

Nicolas Abraham und Maria Toroks Werk bewegt in großen Teilen die Frage, wie unaufgearbeitete traumatische Erfahrungen oder Fälle unbewältigter Trauer nicht nur die Person prägen, die sie durchlitten hat, sondern sich auch auf das psychische Erleben nachfolgender Generationen übertragen. Eine solche schmerz- und schuldhafte Erfahrung wird zu einem Geheimnis, das sich Trauer und Verarbeitung entzieht und das Abraham und Torok als »Krypta« bezeichnen. Der dergestalt eingekapselte Bestandteil der Psyche, der das Subjekt wie ein Fremdkörper bewohnt, schreibt sich als eine individuell spezifische Verformung und Prägung der Sprache fort, die transgenerationell als sprachliche Variation weitergegeben wird. Abraham und Toroks Interesse galt diesen sprachlichen Verformungen, die sie als anasemische und anti-metaphorische Verfahren beschrieben haben, welche die Worte ihrer gewohnten Bedeutungen entkleiden und alle Formen der Bildlichkeit zerstören. Neben dieser sprachkritischen Dimension eröffnet sich aber auch eine gesellschaftlich-historische. Die Annahme einer transgenerationalen Weitergabe schuldbehafteter Erfahrungen lässt sich

auch als drängende und politische Frage nach der Fähigkeit von Gesellschaften zur kollektiven Aufarbeitung begangenen Unrechts verstehen.

Anhand des hier beispielhaft untersuchten Falls des 1781 auf dem Frachter *Zong* verübten Massakers an versklavten Menschen und seiner juristischen Dokumentation durch den britischen Abolitionisten und Gerichtsschreiber Sir Granville Sharp sowie die poetische Aufnahme dieses Archivmaterials durch die kanadische Gegenwartsautorin Marlene NourbeSe Philip soll die Annahme geprüft werden, dass sich auch im kollektiven Unbewussten einer Gesellschaft kryptonyme Prozesse abspielen können, die sich über anasemische Symbole und Textereignisse manifestieren und fortschreiben und damit die schuldbeladene Tat im historischen Gedächtnis konservieren. Zu hinterfragen stehen dabei insbesondere der sprachliche Mechanismus und die symbolische Form, die dieses Fortleben der Krypta über Generationen und Texte hinweg ermöglichen.

1. Deuil ou *mélancolie*: Die anasemische Zerstörung von Bildlichkeit

In *L'écorce et le noyau* gebraucht Nicolas Abraham den Begriff der *anasémie*, um die Spezifizität der psychoanalytischen Begriffsarbeit zu denken.[4] Die Anasemie oder auch Antisemantik, die Abraham als Prozess der »désignification« *Ent-Deutung* im Sinne von *Bedeutungsentleerung* bezeichnet, ist ein Mittel, um die Sprache ihrer rhetorischen Qualitäten zu entkleiden, um sagbar werden zu lassen, was bislang ohne Darstellung bleiben musste: »La dé-signification psychanalytique *précède* la possibilité même de la collision des sens. [Die psychoanalytische Designifikation geht der Möglichkeit selbst einer Kollision des Sinns *voraus*.]«[5] Die Worte müssen ihres gewohnten Sinns entleert und in neue Bedeutungszusammenhänge eingebunden werden, um eine andere, subjektive Wahrheit hervorzubringen.[6] Darin bestehe das ursprüngliche Anliegen jeder psychoanalytischen Praxis, deren Ziel und Grund letztlich die Nicht-Präsenz des Unbewussten ist.

Die Antisemantik als ein Prinzip, die gewohnten Repräsentationszusammenhänge der Sprache zu übersteigen oder zu unterwandern, erhält ihre ganze Tragweite erst im Kontext von

Abrahams und Toroks Überlegungen zur Trauerarbeit, die auf zwei unterschiedlichen psychischen Mechanismen beruht: der Introjektion (*introjection*) und der Inkorporation (*incorporation*), die in späteren Texten durch den Begriff der Inklusion (*inclusion*) ersetzt wird. Mit Introjektion bezeichnen Abraham und Torok den Vorgang der sprachlichen Bewältigung, das heißt figurativen Symbolisierung, eines Verlusts, während sich die Inkorporation jedem repräsentativen Prinzip verweigert. Die Inkorporation beschreibt mit ihrer Bildlichkeit des Verschlingens die Aufnahme eines solchen traumatischen Ereignisses, das nicht in bestehende psychische Strukturen eingebunden wird, sondern als eine Art Kapsel oder Fremdkörper isoliert in der Psyche des Subjekts fortlebt. Diesen eingekapselten Bestandteil der Psyche, der ein intrapsychisches, verleugnetes Geheimnis birgt, benennen Abraham und Torok als *crypte*: »Pas de crypte donc qui n'ait été précédée d'un secret partagée, d'un secret ayant déjà, au préalable, morcelé la topique. [»Keine Krypta also ohne ein einst geteiltes Geheimnis, ein Geheimnis, das schon im Vorfeld die Topik zersplittert hat.]«[7] Die Krypta spaltet das Subjekt, sie bildet ein Hindernis in der Neuschöpfung des Selbst, das das Leben zum Stillstand bringt und somit Teil einer *topique létale*, einer schweren Melancholie, wird.[8]

Mit der letalen Topik der Krypta versuchen Abraham und Torok eine Art Revision oder begriffliche Alternative zu Freuds Konzept des Todestriebes zu entwickeln. Der Ursprung der Todesverfallenheit eines Subjekts sei, stark verkürzt, nicht zuallererst im Triebleben zu finden, sondern in den unausgesprochenen Geheimnissen einer Familie, die die Sprache des Subjekts über Generationen hinweg und lange vor seiner Geburt prägen: »Dans les familles à secrets, il y a pour l'enfant une coïncidence malaisée: la hantise fantomale est déjà présente au moment de l'apprentissage de la parole. [In Familien mit Geheimnissen gibt es für das Kind eine unangenehme Fügung: Der fantomale Spuk ist zum Zeitpunkt des Spracherwerbs bereits vorhanden.]«[9] In dieser Vorprägung des sprachlichen Grundes liegt das radikal sprachkritische Potential der Inkorporation, die zurück zur Frage der Antisemantik führt. Während die Introjektion das metaphorische Verfahren schlechthin ist, das es ermöglicht, die buchstäbliche Leere im Mund mit Worten zu füllen und zu

verbildlichen, verweigert die Inkorporation jedes bildliche Verfahren zur Darstellung der sie bewohnenden Leere. Die kryptonyme Sprache, die daraus resultiert, setzt eine radikale Abkehr von der Metapher und eine Objektivierung der Sprache voraus. Sie erzeugt neue Sprachfiguren, die aktiv an der Destruktion von Bildlichkeit arbeiten:

> [I]l convient d'inventorier une nouvelle figure de style, figure de la destruction active de la figuration, pour laquelle nous proposons le nom d'*antimétaphore*. Précisons qu'il ne s'agit pas simplement de revenir au sens littéral des mots mais d'en faire un usage tel – en paroles ou en actes – que leur »figurabilité« en soit comme détruite.

> [Man] sollte […], eine neue Stilfigur erfinden, eine Figur der aktiven Zerstörung der Bildhaftigkeit, für die wir den Namen *Antimetapher* vorschlagen. Hervorzuheben ist, daß es nicht bloß darum geht, auf den buchstäblichen Sinn der Wörter zurückzugreifen, sondern sie – in den Worten wie in den Akten – so zu gebrauchen, daß man damit quasi ihre »Übertragbarkeit« zerstört.[10]

Während die Krypta das undarstellbare Geheimnis anzeigt, beschreibt das Phantom die Formen und Weisen seines Fortlebens und seiner Weitergabe. Wenn nun aber die Krypta radikal antimetaphorisch ist und die Sagbarkeit selbst zerstört, wie kann sie dann in transgenerationalen Prozessen, die Abraham und Torok als »fantomal« bezeichnen, weitergegeben werden? Abrahams und Toroks philologische Arbeit in ihrer Auseinandersetzung mit dem *Verbier de l'homme aux loups* hat uns für die Formen des Sagbaren, die Objekte und Mechanismen den Blick geschärft, die eine solche *hantologie* ins Werk setzen.[11] In ihrer Neulektüre dieses berühmten Falls Freuds zeichnen die beiden rekurrente Worte und Strukturen im Sprachgebrauch des Patienten nach, die sie als Spuren verdrängter, in der Kindheit erlittener Traumata werten, und deren komplexes Geflecht aus Ersatzworten, Bildern und sprachlichen Wendungen den Ort des Unaussprechlichen zugleich umkreisen und in sich tragen. Das *Verbarium* ist die lexikalische Sammlung dieser Spuren, ihr philologisches Inventar und ihre Grammatik, oder auch, wie Derri-

da es benennt, ihre Ausfaltung »en immense poème polyphonique [in einem immensen polyphonen Gedicht]«.[12] Auf der Suche nach »*cryptonymes* (mots qui cachent) [*Kryptonymen* (Wörter, die verbergen)]«,[13] klopfen sie den Traumtext auf Polysemien, Allosemie, und inhärente Mehrsprachigkeit ab. Dabei leitet sie die Vermutung, dass die Polysemie nicht einfach nur ein besonderer semantischer Reichtum ist, sondern zugleich auch der Ort, an dem sich die das psychische Erleben in seiner Historizität einschreibt. Versucht man sich mit diesen philologischen Zugängen dem *Zong Case* und seinen Texten zu nähern, stößt man auf Chiffren anderer Art und Materialität, durch die schuldbesetzte Geschichte im kollektiven Gedächtnis insistiert.

2. *that horrible transaction:* Verleugnung und kollektive Schuld am Beispiel des *Zong Case*

Ein zentrales Element in der Annahme eines transgenerationellen Gedächtnisses ist der Begriff der Verleugnung. Die Verleugnung ist bei Freud ein Abwehrmechanismus, mit dem ein Individuum sich weigert, eine traumatische oder konfliktbehaftete Realität anzuerkennen. Torok und Abraham greifen diesen Begriff auf, ordnen ihn jedoch in eine weitergefasste Dynamik ein, wenn sie in ihm nicht nur einen individuellen Abwehrmechanismus, sondern auch eine kollektive Strategie im Umgang mit Traumata erkennen, die keine symbolische Einschreibung gefunden haben.

Der *Zong Case*, der in den 1780er Jahren unter großem Interesse der Öffentlichkeit verhandelt wurde, liefert zur Veranschaulichung dieses Ansatzes reiches Material. *Zong* ist der Name eines Frachters, auf dem 1781 ein Massaker an versklavten Menschen verübt worden war. Der Hergang der Ereignisse wurde vielfach beschrieben: Am 6. September 1781 stach die *Zong* mit 440 Sklaven und 17 Mann Besetzung an der Westküste Afrikas Richtung Jamaika in See. Aufgrund eines schwerwiegenden Navigationsfehlers dauerte die Fahrt viel länger als geplant und der Besatzung gingen die Vorräte aus, insbesondere das Trinkwasser. Mindestens 60 versklavte Menschen und 7 Besatzungsmitglieder starben in diesen Tagen an einer Seuche, viele weitere erkrankten schwer. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss dem Kapitän des Schiffes, Luke Collingwood, klargeworden sein, dass

er mit einer solchen Fracht auf den Sklavenmärkten kaum Profit machen würde. Den potentiellen monetären Verlust gegen die Versicherungssumme aufrechnend, die beim Verlust seiner Ladung zu erwarten wäre, ordnete Collingwood darum das systematische Ertränken der Versklavten an.[14] Noch am selben Tag wurden 54 versklavte Menschen gefesselt nacheinander an Deck geführt und lebend über Bord geworfen. Am 30. November folgten 43 weitere Versklavte. Mehreren Berichten zufolge konnte sich ein Mann retten und wieder an Bord klettern, wo er misshandelt und erneut in Ketten gelegt wurde. Am 1. Dezember begann es zu regnen, so dass die Trinkwasserbestände aufgefüllt werden konnten. Dennoch ging das Morden weiter, dem 26 weitere Versklavte zum Opfer fielen.

Die Tatsache der Ermordung von 132 versklavten Menschen, sowie der Hergang der Tat, sind unstrittig. Nichts daran wurde verschwiegen, sondern im Gegenteil freimütig bezeugt: »The case involved no ›whistle-blowers‹ tearing the lid off a secret, for there was no secret.«[15] Es handelt sich um kein verdrängtes oder mit Schweigen belegtes Ereignis, sondern im Gegenteil um ein vieldiskutiertes,[16] das Gegenstand eines juristischen Verfahrens wurde – allerdings nicht wegen Massenmordes, sondern wegen des Streits um die Auszahlung der Versicherungssumme. Indem das Gericht diesen Fall als Versicherungsfall annahm, legitimierte es eine Sichtweise auf dieses Verbrechen, die der rassistischen Ideologie der Zeit entsprach. Lord Mansfield, der den Vorsitz über das Gericht innehatte, äußerte zwar eine Art Bedauern angesichts dieses »very uncommon case«,[17] doch endete sein Urteil mit der klaren Aussage, dass die versklavten Menschen als Waren zu betrachten und ihre Besitzer zu entschädigen seien. Niemand wurde je für das offensichtliche und doch geleugnete Verbrechen an Bord des Frachters zur Rechenschaft gezogen. Der *Zong Case*, in dem das Jahrhundert der kapitalistischen Spekulation gewissermaßen zu sich selbst kommt, und seine juristische und historische Aufarbeitung rühren damit nicht an eine individuelle oder gesellschaftliche Verdrängungsleistung, sondern an eine rassistisch motivierte Verleugnung, wie sie Livio Boni und Sophie Mendelssohn in der Folge von Octave Mannonis *Psychologie de la colonisation*theoretisch fundiert haben.[18] Die Verleugnung [*démenti*], so die Autoren, sei

eine spezifische und in sich widersprüchliche Verquickung von Wissen und Glauben, der zwingend eine kollektive Dimension eigne. In der Verleugnung, die »irréductible à une logique de refoulement [nicht auf eine Verdrängungslogik reduzierbar]« sei, liege die Wurzel des »symptôme raciste«.[19] Die Verleugnung verweigert sich der Erarbeitung kollektiver Darstellungen, sie löscht die Erinnerung an das traumatische Ereignis aus, nicht aber seine Spuren, die entstellt fortbestehen: »Non seulement l'expérience n'est pas effacée, mais elle devient à jamais ineffaçable, elle laisse un stigma indelebile [die Erfahrung wird nicht nur nicht ausgelöscht, sondern sie wird für immer unauslöschlich, sie hinterlässt ein unauschlöschliches Stigma].«[20] Wie genau aber, dank welcher sprachlichen Verfahren, können sich diese Spuren fortschreiben und zu einem Stigma verdichten? Wie kann ein Ereignis, »qui se présente à la fois comme archiconnu et proprement incroyable [die sich sowohl als erzbekannt als auch als geradezu unfassbar darstellt]«,[21] zur Darstellung gebracht werden, welches von der Gesellschaft seiner Zeit überhaupt nicht als solches wahrgenommen wird? Es steht zu prüfen, ob Abrahams und Toroks philologischer Ansatz, den sie mit ihrer Theorie des sprachlichen Symbols in *L'écorce et le noyau* sowie ihren Analysen kryptonymer Polysemie in ihrem *Verbier de l'Homme aux loups* entwickeln, auf solche Fragen Antworten entwickeln kann. Anhand des *Zong Case* sollen zwei fantomale Verfahren offengelegt werden, die einerseits als kryptonymer Realismus des *Accounts* in Granville Sharps Manuskript, andererseits als anasemische Entstellung des Namens *Zong* beschrieben werden können.

3. *Accounts beeing counted*: Granville Sharps Eingabe an die Lords Commissioners

Granville Sharps Kampf richtet sich gegen die Verleugnung des rassistischen Verbrechens durch seine juristische Einordnung als Versicherungsbetrug. Seine an die *Lords Commissioners of the Admiralty* adressierte Eingabe *An Account of the Murder of Slaves on the Zong*, die 138 Seiten umfasst und auf den 2. Juli 1783 datiert ist, zielte auf eine Anklage der Besatzung wegen Massenmordes ab. Welche sprachlichen Strategien kann aber ein Anwalt finden, der sich in derselben Sprache, auf der Basis der-

selben Gesetzestexte und Prozessordnungen ausdrücken muss, um die Register der Repräsentation zur durchbrechen und das Unsagbare zum Ausdruck zu bringen? Ein Ereignis, für das es keine gesellschaftlichen Repräsentationen gibt, weil die Sprache als Ausdrucksmittel derselben Ökonomie der Substitution des Bezeichneten durch das Bezeichnende gehorcht, wie jenes kapitalistische System, das es ermöglicht hat? Ian Baucom greift in seinem eindrucksvollen Buch *Specters of the Atlantic. Finance Capital, Slavery, and the Philosophy of History* Abraham und Toroks Unterscheidung von Introspektion und Inkorporation auf und interpretiert die Verweigerung bildlicher Darstellungen im Kontext der den Sklavenhandel bestimmenden kapitalistischen Tauschlogik. Die Metapher tauscht ein Wort gegen ein anderes aus und ist damit Teil einer der Sprache inhärenten Ökonomie der Ersetzung, die die kapitalistische Logik, an der Sharp sich abarbeitet, spiegelt. Damit das, was die Mechanismen der Verleugnung nicht zulassen konnten, zutage treten kann, muss es sich also andere, fantomale Wege durch die Schrift hindurch suchen.

Sharps Manuskript ist durch die Kompilation der Abschriften auf beeindruckende Weise repetitiv: Das Geschehen wird wieder und wieder erzählt, zunächst in der vorangestellten Tatsachenschilderung, alsdann immer wieder aufs Neue in den einzelnen Briefen. Nach einer kurzen Zusammenfassung der Geschehnisse an Bord der *Zong* unter dem Titel *An Account of the Murder of Slaves on the Zong* führt Sharp weitere Abschriften früherer Korrespondenzen zu diesem Fall auf. Die Darstellung wiederholt sich, eingeschachtelt in immer neue *accounts*. Dieser repetitive Charakter verunmöglicht damit jede Form von logischer oder argumentativer Entwicklung. Das Konvolut bleibt wie eingefroren in der Tatsachenbeschreibung verhaftet, die sich in immer neuen Kreisen vervielfältigt, ohne je über sich hinauszugehen. Entsprechend bricht der Text bereits in seiner materiellen Anordnung mit dem Prinzip einer fortschreitenden Chronologie. Die im Index angekündigte Abfolge wird im Manuskript selbst nicht aufgenommen, das auf verwirrende Weise nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, mit »Voucher 1« beginnt, sondern »Voucher 2« an den Anfang stellt. Auch entspricht die Chronologie der einzelnen Briefe nicht ihrer Abfolge in der

Anordnung des Manuskripts.[22] Diese »Unordnung« im Manuskript steht in eklatantem Widerspruch zu der akribischen Arbeitsweise und argumentativen Schärfe, die Sharp sonst auszeichnet. Man kann darum nicht umhin, sie als ein Symptom zu begreifen:

> It is not simply that Sharp both continuously repeats the news of the massacre *and* consistently disorders his presentation of the documents that testify of that news: his mode of repetition, rather, *generates* this disordering of chronological sequence as it continues to reverse the relations of before and after, effect and cause.[23]

Dieses Auf- und Unterbrechen der Chronologie führt zu einer anderen Form der Logik, der man in Anlehnung an Abraham und Torok »spectrological qualities«[24] zuschreiben könnte: Es ist ein ewiges Wiederkehren, Auftauchen eines Ereignisses, das benannt und doch nicht erzählt wird. Der Text zwingt uns, ihn immer und immer wieder zu lesen – eben weil der Schrecken vor unseren Augen liegt und doch nicht gesehen wird. Er reproduziert durch diese endlose Wiederholung den Schock, den fundamentalen Horror dieser Tat als Leseeffekt, der den Affekt, der damals durch die Verleugnung ausgeblieben ist, bei dem Leser der Nachwelt erzeugt.

Seinen eigentlich unheimlichen Charakter gewinnt der Text allerdings aus einer materiellen Tatsache, auf die Baucom in seiner Lektüre ebenfalls hinweist: Das Manuskript Sharps umfasst insgesamt 138 nummerierte Seiten, wobei sechs Leerseiten enthalten sind, die die Abschnitte voneinander trennen. Das bedeutet: 132 handgeschriebene Seiten, sowie eine Seite für den Index, den man als dem Text zugehörig zählen kann, oder auch nicht. Erstaunlich ist zudem, dass die Seiten sehr unterschiedlich gefüllt sind, einige nur halb oder viertelweise, was bei einem so obsessiven und akribischen Briefeschreiber wie Sharp, der ein gewissenhafter Kopist seiner eigenen Korrespondenz war, erstaunen muss. Es scheint, als habe Sharp das Manuskript gestreckt, um eine bestimmte Anzahl von Seiten zu erreichen; als habe er, wissentlich oder nicht, schreibend Seiten gefüllt, bis die Manuskriptblätter exakt der Anzahl der ermordeten Menschen entsprach, für die Sharp Anerkennung einfordert: 132/133 Seiten.

One hundred thirty-three. One. Hundred. Thirty. Three. Two. One.

Selten ist der intrinsische Zusammenhang zwischen Zählen und Erzählen so offensichtlich und so problematisch wie in Sharps Account. In dem Account fallen *count* (zählen) und *recount* (erzählen) zusammen. Sharps Account rechnet ab mit den Mördern, zieht sie zur Rechenschaft für das unmenschliche Auf- und Verrechnen von Menschenleben gegen Warenwerte. Sharp, der Anwalt, reagiert auf die Gewalt einer Sprache, in der solche Rechnungen überhaupt aufgestellt werden können, mit der Materialität eines Dokuments, das dieses Prinzip des Zählens, mit dem sich die Täter der eigentlichen Erzählung entziehen, in seiner puren Objekthaftigkeit ausstellt und überdehnt. Sharps Manuskript ist ein Er*zählen* im Wortsinn, eine zählende Bewegung, die um das eigentlich zu Erzählende kreist, das selbst keine Worte finden kann und sich der eigenen Sprache als antimetaphorisches Prinzip widersetzt. Sein Manuskript mit seinen 132/133 Seiten betont die Singularität jeden einzelnen Lebens, da wo die Sklavenwirtschaft nur Summen und Differenzen kennt, wo der Verlust immer nur ein monetärer ist und niemals einer Form der Trauer stattgeben kann. Ob Zufall oder Absicht: entstanden ist daraus ein archivierter Textkörper, der selbst ein unauflösbares Rätsel aufgibt. Die zwingende Koinzidenz des Übereinstimmens der Seitenzahlen mit der Anzahl der Ermordeten erscheint so als eine Form von »antimetaphoric hyperrealism«, in dem das verlorene Objekt nicht durch einen sprachlichen Ausdruck repräsentiert, sondern gegenständlich vorgestellt wird.[25] Sharps Manuskript bildet so einen kryptonymen, hyperrealistischen Text, getragen von einem antimetaphorischen Verfahren, das keine Bilder, sondern materielle Symbole erzeugt. Damit wird es in seiner Materialität zu einer Krypta, einer in den Text eingelassenen Grabstätte, in der die Ermordeten, die niemals geborgen werden konnten, aufgehoben sind, und die als archiviertes Objekt weitergegeben werden und fortleben kann.

4. *Un mot qui cache*: *Zong* als kryptonymer Eigenname und Nonsenswort

Das verleugnete Verbrechen lebt nicht nur im kryptonymen Realismus des 132/133-seitigen Manuskript von Granville Sharp

fort, sondern auch im Namen des Schiffs selbst. Das Nonsenswort *Zong* ist ein weiteres anasemisches Symbol, das auf die Krypta unbewältigter Trauer verweist. Tatsächlich beruht es auf einem Schreibfehler. Das Schiff hieß eigentlich *De Zorg* oder auch *Zorgue*. Nach seinem Kauf durch die britische Reederei Gregson wurde es aber neu gestrichen und offensichtlich falsch beschriftet: Aus der *Zorg* wurde die *Zong*; aus dem niederländischen Wort für Sorge oder Fürsorge ein monströses, jeder Bedeutung entleertes Unwort, das sich in seiner Buchstabendreherei weiter fortschrieb. Sharp spricht von dem Schiff als »the Zong or Zurg«, später, in Kopien der Briefe, wird der Name in einer weiteren Drehung zu »Zung« entstellt. *Zong* wird dadurch zu einem »mot-objet«, *Wort-Objekt*, in dem sich, wie Charles de Roche ausführt, die Grenze zwischen konventionellem Zeichen und Eigennamen auflöst.[26] In seiner vielfachen, entstellenden Umschrift verliert es seine Bedeutung und gerät zu einem arbiträren Zeichen, das sich aber jederzeit neu polysemisch aufladen kann, weil es präzise jenen schambesetzten Ort des Unsagbaren markiert, der selbst ohne Darstellung bleiben muss. Michelle Faubert bestätigt diese Annahme in ihrer kommentierten Ausgabe des *Accounts*, wenn sie die Entstellung des Wortes *Zong* auf eine bewusste Strategie der Abwehr von Schuld und Scham durch die Täter selbst bezieht. Sie stellt die Vermutung auf, dass die Crew den Namen in späteren Berichten mit Absicht verunklart habe, um sich von dem Verbrechen zu distanzieren: »The crew may have provided these alternate names to create confusion about the identity oft he ship and thereby distance themselves from the murderous events that recently occured upon it.«[27] Die sprachübergreifende Verwirrung um den Namen wäre somit aus dem Versuch einer Verleugnung des Geschehens und der eigenen Beteiligung daran entwachsen, die allerdings alsbald unkontrollierbar geworden ist. Das unheimliche Eigenleben des Namens schreibt sich in dem anasemischen Prozess der *désignification* fort, bis aus Fürsorge Mord, aus *Zong* die *Zung*, Song und Zunge wird: Buchstabendreherei in den Zwischenräumen der Signifikanz, in denen sich die Zunge verhaspelt und ins Stottern gerät, bevor die Toten selbst in Zungen zu sprechen beginnen und ihre Stimmen erheben zu ihrem schreienden, beschwörenden, gurgelnden, fremden Lied: »*Zong!* is chant! Shout! And ulu-

lation! *Zong!* Is moan! Mutter! Howl! And shriek! *Zong!* is ›pure utterance‹. *Zong!* is Song!«.[28]

So heißt es in Marlene NourbeSe Philips Nachwort zu ihrem eigenen rund 200-seitigen Langgedicht *Zong!* (2008). Die kanadische Autorin begann ihren Weg ebenfalls als Anwältin, suchte für ihre Auseinandersetzung mit der Sprache des Rechts und Gesetzes aber bald andere, poetische Ausdrucksformen. Sharps *Account* hat sie natürlich gelesen, und seine Zahlenobsession findet sich auch in Philips Text wieder.[29] Ihrer eigenen Arbeit liegt aber wesentlich ein anderer Gerichtstext zugrunde, das zweiseitige Verlaufsprotokoll der Anhörung *Gregson v. Gilbert* unter Lord Mansfields Vorsitz, der selbstverständlich auch Granville Sharp beigewohnt hatte und der durch diesen indirekten Bezug eine weitere geisterhafte Spur in diesem Text hinterlässt. *Zong!* setzt sich selbst den formalen Zwang, sich ausschließlich auf jene etwa 500 Worte zu beschränken, die in *Gregson v. Gilbert* vorkommen. Philips Gedicht handelt nicht *von* diesem Ereignis, sondern es besteht aus ihm; es ist »not about the event but of it, in a material sense«.[30] Philip nimmt diesen Text buchstäblich auseinander, sie zerschneidet, zerfetzt, verstümmelt die Worte der Rechtsprache:

> I murder the text, literally cut it into pieces, castrating verbs, suffocating adjectives, murdering nouns, throwing articles, prepositions, conjunctions overboard, jettisoning adverbs: I separate subject from verb, verb from object—create semantic mayhem, until my hands bloodied, from so much killing and cutting.[31]

Zong! ist die anagrammatische Dekomposition und das anschließende Neuarrangement der in *Gregson v. Gilbert* vorkommenden Buchstaben, Silben und Klänge zu verschiedenartigen neuen Buchstabenclustern, Wortlisten und Phonemmustern, die zwischen den Sprachen und Bedeutungen oszillieren. Das gezielte Spiel mit Polysemien und Allosemien, die Sprachgrenzen überwinden, ist ein durchgängiges und sich im Textverlauf immer weiter verstärkendes poetisches Prinzip in *Zong!*, das sich nur schwer in einem vereinzelnden Zitat isolieren lässt. Allein die Tatsache aber, dass dem eigentlichen Langgedicht ein »Glossary« von »Words and Phrases overheard on board the *Zong*« beigegeben ist, das Worte und Sprachfetzen in insgesamt

14 Sprachen, darunter Arabisch, Niederländisch, Yoruba, Hebräisch, Shona oder Latein, enthält, betont Philips entschiedenen Versuch, die koloniale Sprache der Gewalt durch Mehrsprachigkeit zu brechen. Die Entdeckung, dass die kryptonyme Sprache in mehr als einer Zunge spricht, muss ebenfalls als Durchbruch oder auch Befreiungsschlag in Abrahams und Toroks Analyse des privaten Sprachsystems des Wolfmanns verstanden werden. Die Arbeit mit polysemischen Bedeutungsräumen eröffnet eine schier unermessliche, subversive Fülle an Möglichkeiten der Chiffrierung und Unterwanderung der als gewalthaft erfahrenen Gebrauchssprache und hat sich im *Verbier* vermutlich als das produktivste der philologischen Axiome Abrahams und Toroks erwiesen.

Während Sharp an dem sprachlichen Ort der Verleugnung das anasemische Symbol seines 132/133-seitigen kryptonymen Manuskripts errichtet, greift Philip die Sprache des Rechts an, die auch die Sprache des kapitalistischen Systems der Versklavung ist, bricht sie auf ihren »barest, most utterly literal, and most cryptic realism«[32] herunter und öffnet sie auf eine Vielfalt der Sprachen, die die Vorherrschaft des Englischen durchbricht. *Zong!* arbeitet sich damit nicht nur an einem Gerichtsdokument ab, sondern an der kolonialen Sprache von Recht und Gerechtigkeit selbst.

Durch den poetologischen Zwang, den sich Philip selbst in der Komposition ihres Gedichts auferlegt hat, unterstreicht sie einen Wesenszug, der der kryptonymen Sprache grundsätzlich zu eigen ist. Abraham und Torok haben in Hinblick auf die Privatsprache des Wolfsmanns sehr deutlich gemacht, dass sich das kryptonyme, polysemische Sprachsystem bei allem Befremden doch immer nur in den Zeichen und Konventionen der bekannten und verfügbaren Sprache ausdrückt und somit mitteilbar bleibt. Der kryptonymen Sprache ist nichts Mystisches zu eigen; sie bedient sich der Register des Sagbaren, verschiebt diese aber im Gebrauch dergestalt, dass sie gänzlich unvermutete semantische Räume eröffnen, insbesondere im Übersetzen zwischen Sprachgrenzen. *Zong* entzieht sich sowohl als »motobjet« als auch als Textkörper in Philips poetischer Bearbeitung jeder linguistischen Eindeutigkeit und erschafft polysemische

Bedeutungsräume zwischen und über die Sprachen hinweg, deren Verästelungen den Hohlraum der Krypta umsäumen.

»Un mot inprononçable, puis ça rime [ein unaussprechliches Wort, sodann sein Reim]«:[33] *Zong* ist eines jener kryptonymen Worte, die fremd und dunkel die Krypta des begangenen Verbrechens bewohnen, auf sie verweisen, sich als »mot-objet« aber dem Mechanismus der Metonymie entzieht und in den Bereich der Poesie übergeht. »Es gibt«, so schreibt Charles de Roche, »keinen Ort im Innern der Krypta, der nicht zugleich ihr Außen wäre; das Innerlichste, Innigste, ist das Oberflächlichste. Darin vielleicht liegt, durch die beiden gemeinsame Sprache hindurch, der Übergang von der Psychoanalyse, als *Tiefen*psychologie, zur Poetik.«[34] Die Krypta spricht in Reimen, um die Sprache auszuhöhlen, als ihr eigentlicher Grund unfassbar zu bleiben und dabei die gleichzeitige Unmöglichkeit und Notwendigkeit des Erzählens sagbar zu machen. Um zu ihrer poetischen Kraft zu finden, muss sich auch hier die Sprache von sich selbst entfremden und müssen ihre gewohnten Bedeutungszusammenhänge durchbrochen werden, um Worte und Körper anders zueinander in Beziehung zu setzen.

Sharps Manuskript und Philips Text sind antimetaphorisch und eine klare Absage an die Möglichkeit einer Darstellung der erlittenen Gewalt in jener Sprache, die diese Gewalt ermöglicht hat: »The story that cannot be told must not-tell itself in a language already contaminated, possibly irrevocably and fatally.«[35] Im Gravitätsfeld der Krypta gleitet die *Zong* als Geisterschiff weiter durch die Texte, Sprachen und Zeiten. Von den 132 Ermordeten blieb kein Name – aber eine Zahl und ein Nonsenswort, die sich als Statthalter ihres unmöglichen und doch notwendigen Andenkens in die Schrift und somit in die Überlieferung, die Ökonomie zirkulierender Zeichen, eingeschrieben haben.

1. Maria Torok, *Notes éparses sur le fantôme*, in dies., *Une vie avec la psychanalyse*, hg. v. Nicholas Rand, Paris 2002, Aubier, 170–172, hier 170 [diese und alle folgenden Übersetzungen aus dem Französischen stammen von mir, FH].
2. Toni Morrison, *Beloved*, New Jersey 1991, E Rutherford, 337.

3. Marlene NourbeSe Philip, *Zong!*, Toronto 2008, Wesleyan, 51.

4. Nicolas Abraham, *L'écorce et le noyau*, in ders., Maria Torok, *L'écorce et le noyau*, Paris 1987, Flammarion, 203–226; deutsch als *Die Rinde und der Kern*, übers. v. Tim Trzaskalik, in *Kultur & Gespenster*, 5 (2007), 161–176.

5. Ebd., 210; dt. 166.

6. Vgl. ebd., 211 (dt. 166): »Le langage de la psychanalayse ne suit plus les tournants et tournures (*tropoi*) du parler et de l'écriture habituels. Plaisir, Ça, Moi, Economique, Dynamique, ne sont pas de métaphores, métonymies, synécdoques ou catachrèses, ils sont, par la vertu du discours, des produits de désignification et constituent des figures nouvelles, absentes dans les traités de rhétorique. Ces figures de l'antisémantique […] requièrent une dénomination, propre à en indiquer le statut et que – à défaut de mieux – on proposera d'appeler par le nom forgé d'anasémie. [Die Sprache der Psychoanalyse folgt nicht mehr den Windungen und Wendungen (*Tropoi*) des gewöhnlichen Redens und Schreibens. LUST, ES, ICH, ÖKONOMISCH, DYNAMISCH sind keine Metaphern, Metonymien, Synekdochen oder Katachresen; sie sind durch die Kraft des Diskurses Erzeugnisse der Designifikation und konstituieren neue Figuren, in den Abhandlungen über Rhetorik abwesende Figuren. Diese Figuren der Antisemantik (…) verlangen nach einer neuen Bezeichnung, die geeignet wäre, ihre Satzung anzuzeigen, und wir schlagen vor – in Ermangelung eines Besseren – ihnen den von uns geschmiedeten Namen *Anasemie* zu geben.]« Vgl. dazu auch Fabio Landa, *La fonction de l'anasémie et le modèle de la crypte dans le champ de la psychanalyse. Contribution à la métapsychologie des travaux de Nicolas Abraham et de Maria Torok*, 1997 [unveröffentlichte Dissertation, Université Paris-Diderot] https://www.sudoc.fr/043854362.

7. Abraham, Torok, *Deuil ou mélancolie. Introjecter – incorporer. Réalité métapsychologique et fantasme*, in *L'écorce et le noyau*, 259–275: 267; dt. als *Trauer oder Melancholie. Introjizieren – inkorporieren*, übers. v. Brigitte Große, in *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 55:6 (2001), 545–559: 552. Vgl. dazu auch Serge Tisseron, *Maria Torok, les fantômes de l'inconscient*, in *Le Coq-héron*, 186:3 (2006), 27–33: 29.

8. Vgl. dazu Pierre Hachet, *à propos de »Quelle psychanalyse pour demain?« Voies ouvertes par Nicolas Abraham et Maria Torok*, in *Revue de psychothérapie psychanalytique de groupe*, 37:2 (2001), 192–196.

9. Torok, *Notes éparses sur le fantôme*, 171.

10. Abraham, Torok, *Deuil ou mélancolie*, 268; dt. 552–553.

11. Vgl. Jacques Derrida, *Spectres de Marx*, Paris 1993, Galilée.

12. Derrida, *FORS. Les mots anglés de Nicolas Abraham et Maria Torok*, in Abraham, Torok, *Cryptonymie. Le verbier de l'Homme aux loups*, Paris 1976, Flammarion, 7–73: 64; deutsch Derrida, *FORS. Die Winkelwörter von Nicolas Abraham und Maria Torokv*, in *Kryptomnymie. Das Verbarium des Wolfsmanns*, übers. v. Werner Hamacher, Basel 2008, Engeler, 9–59: 52.

13. Abraham, Torok, *Cryptonymie*, 115; dt. 91.

14. Tatsächlich sahen die auf den maritimen Sklavenhandel spezialisierten Versicherungspolicen jener Zeit, mit denen die Reedereien ihre Frachter absicherten, keine Entschädigung für versklavte Menschen vor, die ei-

nes »natürlichen« Todes (also beispielsweise durch Erkrankung) starben, sondern zahlten lediglich für den Verlust lebender menschlicher Ladung durch unwägbare Situationen auf hoher See (wie beispielsweise Meuterei, kriegerische Handlungen oder Unwetter).

15. Michelle Faubert, *Granville Sharp's Uncovered Letter and the Zong Massacre*, London 2018, Palgrave Macmillan, 21. Der schmale, ungemein wertvolle Band zeichnet die historischen Fakten und die Rezeption der Geschehnisse nach. Es enthält eine Abbildung von Sharps Brief vom 2. Juli 1783, der an die Lords Commissioners of the Admiralty gerichtet und Teil von Sharps Manuskript ist.

16. Tatsächlich wirkte der *Zong case* wie ein Katalysator der abolitionistischen Bewegung, die durch die Berichterstattung über dieses zynische Massaker massiven Zulauf bekam. Vgl. Anita Rupprecht, *»A Very Uncommon Case«. Representations of the Zong and the British Campaign to Abolish the Slave Trade*, in *The Journal of Legal History*, 28:3 (2007), 329–346.

17. *Gregson v. Gilbert*, in Philip, *Zong!*, 210–211: 211.

18. Octave Mannoni, *Psychologie de la colonisation*, Paris 1950, Seuil.

19. Ebd., 167

20. Octave Mannoni, *Je sais bien, mais quand même*, Paris 2022, Seuil, 11.

21. Livio Boni, Sophie Mendelsohn, *La vie psychique du racisme*, Paris 2021, La Découverte, 167.

22. Ian Baucom, *Specters of the Atlantic: Finance Capital, Slavery, and the Philosophy of History*, Durham, NC 2005, Duke University Press, 125–126.

23. Ebd., 126.

24. Ebd., 128.

25. Ebd., 128.

26. Charles de Roche, *Nicolas Abraham und Maria Torok. »Sous le fétiche se dissimule l'amour occulte d'un mot-objet […].«,* in Thomas Fries, Sandro Zanetti (Hg.), *Revolutionen der Literaturwissenschaft 1966–1971*, Zürich 2019, Diaphanes, 41–55: 52.

27. Faubert, *Granville Sharp's Uncovered Letter*, 16.

28. Philip, *Zong!*, 207. Vgl. dazu meinen Beitrag, *»To not tell the story that must be told«. Sprache, Gewalt und Teilhabe ausgehend von M. NourbeSe Philips »Zong!«*, in *Germanisch-Romanische Monatsschrift*, 74:1 (2024), 27–44.

29. Das Zählen ist ein durchgängiges Prinzip in *Zong!*, wird aber besonders anschaulich in der Sektion »Dicta«, vgl. 52–53.

30. Lee M. Jenkins, *The Language of Caribbean Poetry. Boundaries of Expression*, Gainesville 2004, University Press of Florida, 172.

31. Philip, *Zong!*, 193.

32. Baucom, *Specters of the Atlantic*, 132.

33. Abraham, Torok, *Cryptonymie*, 235; dt. 177.

34. De Roche, *Nicolas Abraham und Maria Torok*, 53.

35. Philip, *Zong!*, 199.